

«Wiedergutmachung für die gebeutelte Natur»

Das Bauprojekt zur ökologischen Aufwertung in der Ängi ist abgeschlossen: Im Trocken- und Feuchtgebiet zwischen Beringen und Neuhausen sollen bald Samen seltener Pflanzen gesät werden, und auch seltene Tierarten werden hier ein Zuhause finden.

Elena Stojkova

Nach einem kurzen Spaziergang am Waldrand entlang, zwischen den Gemeinden Beringen und Neuhausen, kommt man vor einer grossen Fläche zu stehen. Im Hintergrund sind die Öffnung des Galgenbuckeltunnels, der Kreisel und die Bahnleise zu sehen. Auf der Fläche dominieren – noch – die Farben Grau und Braun, sie ist kahl, links ist der alte Eisweiher, rechts ein neuer kleiner See zu sehen. Hier, neben dem Verkehrsknotenpunkt, «i de Ängi», sollen bald seltene Pflanzenarten wachsen und seltene Tierarten leben.

Viel sei an diesem Ort in letzter Zeit gebaut worden, sagt Baudirektor Martin Kessler (FDP) gestern an einer Medienkonferenz. Der Tunnel, die Kreisel, der Radweg: Bauen, Beton, Asphalt seien lange im Vordergrund gestanden. Ausserdem hatte die Deutsche Bahn (DB) zwecks Sicherung der Bahnlinie Sprengungen vorgenommen und Stahlnetze an den Ängi-Felsen, die sich im ökologisch wertvollen Naturschutzgebiet befinden, erstellt. Seit Oktober aber sei für einmal etwas für die Natur gemacht worden. «Ein ökologischer Ausgleich für die Baumassnahmen», sagt Kessler. «Eine Art Wiedergutmachung für die teilweise gebeutelte Natur.»

Mit Brombeeren verwachsen

Ein Gletscher hatte einst das Tal in der Enge geformt und bei seinem Rückzug ein Feuchtgebiet hinterlassen, das jahrhundertlang bestand. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die DB-Bahnlinie gebaut, das Gebiet dadurch zerstört. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der Eisweiher angelegt. «Das Eis nutzte man für den Transport von Getränken von Beiz zu Beiz», sagt Petra Bachmann, Ressortleiterin Naturschutz beim kantonalen Planungs- und Naturschutzamt. 1954 schüttete man ihn aber zu. Wieder erstellt wurde er erst als Ausgleichsmassnahme für den Galgenbuckeltunnel, die angrenzenden Flächen wurden in ein Feuchtgebiet zurückverwandelt.

Noch Anfang Oktober dieses Jahres war es hier grün, die Fläche war mit Brombeeren und gebietsfremden Pflanzen verwachsen. Die Schraff & Müller GmbH trug in den letzten Wochen die Erde ab, modellierte eine grosse Mulde und baute drei Schichten Lehm ein, die nun etwa einen Meter tief



In der Ängi: Stefan Bühler, Betriebsleiter Schraff & Müller GmbH; Petra Bachmann, Ressortleiterin Naturschutz, und Andreas Keel, Geobotaniker (v.l.).

BILD ROBERTA FELE

gehen, wie Stefan Bühler von Schraff & Müller sagt. So wurden die Grundlagen für die Entwicklung wertvollen Lebensraumes geschaffen.

«Grösste Badewanne der Umgebung»

Während der alte Eisweiher das ganze Jahr mit Wasser gefüllt ist, soll der kleine See – «die grösste Badewanne der Umgebung», wie Bühler sie nennt – periodisch ausgetrocknet werden. Durch unterirdische Leitungen zu einer künstlichen Quelle in der Nähe könne mit dem Wasserstand gespielt werden, sagt Bachmann. Wechsel-feuchte, nährstoffarme Böden und temporäre Weiher seien selten geworden, für spezielle Arten wie den Laubfrosch aber seien

wichtig. «Wenn man die Biodiversität erhalten will, braucht es Biotope», sagt Geobotaniker Andreas Keel. Viele seltene Arten seien auf spezifische Biotope angewiesen. Verschiedene Lebensräume, unter anderem Magerwiesen, sind auf dieser Fläche in der Ängi deswegen zu finden. «Es ist ein extremer Lebensraum», sagt Keel.

Amphibien und Reptilien, zum Beispiel die Schlingnatter, sollen sich in den Steinhäufen verstecken können, Wildbienen ihre Nester im Sand bauen, das Hügel-Lungenkraut soll seinen Platz am kleinen Waldrandstreifen auf der Fläche finden, und auch die Wasser-Ampfer und die Küchenschelle sollen gefördert werden. Es handelt sich oft um Pflanzen und Tiere, die einst

hier angesiedelt waren. Eine grosse Verantwortung habe der Kanton Schaffhausen bei der Erhaltung einiger dieser Arten, sagt Keel, denn manche von ihnen kommen in der restlichen Schweiz kaum mehr vor. Im Frühling sollen die Samen gesät werden, wie Bachmann sagt. Und die Tiere? «Sie werden ihren Weg hierhin finden.» Finanziert wurde die Aufwertung, die etwa 150 000 Franken gekostet hat, durch Ausgleichszahlungen des Bundesamts für Strassen und der DB sowie durch Beiträge des Bundesamts für Umwelt und des Biogas-Fonds der SH-Power. Baulich ist das Projekt abgeschlossen, zwei bis drei Jahre wird das Biotop nun brauchen, um sich zu entwickeln, sagt Bachmann.

VIDEO
Impressionen unter
www.shn.ch/click

Kopf der Woche Adrian Müller – der Landwirt verkauft in der Weihnachtszeit seine frisch gefällten Christbäume

«Jeder hat eine andere Vorstellung eines perfekten Christbaums»

Während bei einigen schon lange ein geschmückter Christbaum im Wohnzimmer steht, herrscht bei anderen bis kurz vor Heiligabend gähnende Lehre. Für Landwirt Adrian Müller spielt das keine Rolle. Er hat auch für denjenigen einen Baum übrig, der sich erst in letzter Minute auf die Suche begibt. Generell würden die meisten ihre Tanne erst wenige Tage vor Heiligabend kaufen, aber es gebe auch Leute, die sehr früh kämen, da sie Angst hätten, leer auszugehen, sagt Müller. Von frühesten Kindheitstagen an begleitete er seinen Vater in den Wald, um überschüssige Fichten zu fällen und den Hofmitarbeitern zum Fest zu schenken. Als die Nachfrage auf einmal ziemlich gross wurde, fingen sie an, die Bäume im Dorf zu verkaufen. Heute vertreibt Müller seine Tannen an vier verschiedenen Standorten in der Region und beliefert zudem zwei Gartencenter. Genug Bäume hat er allemal. In seinem Waldstück wachsen rund 12 000 zukünftige Christbäume. Den

Grossteil davon bilden Nordmantannen. «Die sind bei den Leuten am beliebtesten», sagt Müller und erklärt: «Sie sehen am schönsten aus und verlieren lange keine Nadeln.» Über die Jahre ist ihm aufgefallen, dass wieder vermehrt einheimische Tannen anstelle von Billigtannen aus dem Ausland gekauft werden. Ein Trend, den er gutheisst: «Im Ausland werden die Tannen gespritzt, hormonell behandelt und viel zu früh gefällt. Dann wundern sich Käufer, dass der Baum gleich die Nadeln verliert, wenn er im Wohnzimmer steht.» An seiner Arbeit als Christbaumverkäufer schätzt er am meisten, viel Zeit im Wald verbringen und sich um die Bäume kümmern zu können. «Zu sehen, wie ein kleiner Setzling zum Christbaum heranwächst, ist schon etwas Schönes.» Bis dieser aber einmal gross genug ist, um verkauft zu werden, vergeht einiges an Zeit. Ganze acht Jahre wachsen die Tannen des Landwirts. «Manche Leute verstehen



Adrian Müller kümmert sich mit viel Hingabe um seine Christbäume. BILD LIV IRA WELTZIEN

Zur Person

Alter: 41
Zivilstand: ledig, zwei Kinder
Wohnort: Löhningen
Hobbys: Der Hof ist sein Hobby
Lieblingstanne: Nordmantanne

nicht, wieso ein Christbaum eben einen gewissen Preis hat. Sie denken, dass er gesetzt und ein paar Jahre später einfach gefällt wird», sagt Müller. Völlig falsch, denn die Tannen bedürften das ganze Jahr über der Pflege. Dazu gehört unter anderem, dass der Landwirt mit seiner Rebschere ständig dafür sorgt, dass auch der unästhetischste Baum einen ansehnlichen Schnitt abbekommt. Doch auch weniger «schöne» Bäume verkauft er zur Genüge, denn: «Jeder Kunde hat eine andere Vorstellung eines perfekten Baums. Da gibt es den einen, der will einen ganz buschigen, wieder ein anderer sucht gezielt nach einem schrägen Baum.» Vereinzelt kämen auch Leute, die explizit nach einem übrig gebliebenen Christbaum fragen, da sie finden, dass auch dieser es verdiene, Weihnachten zu feiern, erzählt Müller. Zu diesen gehört auch er selbst. Er habe auch noch keinen Baum ausgewählt, sagt er. «Ich nehme dann den, der am Ende übrig bleibt» (lwe)